

Michael Baumann, **Die Bestattung einer wohlhabenden Frau aus Augusta Raurica. Interdisziplinäre Auswertung eines Bleisargs aus dem Nordwestgräberfeld.** Forschungen in Augst, Band 54. Verlag Museum Augusta Raurica, Augst 2021. 184 Seiten mit 189 überwiegend farbigen Abbildungen.

Im Vergleich zu verschiedenen mehrbändigen Materialvorlagen oder Grabungsauswertungen im Rahmen der »Forschungen in Augst« kommt der vierundfünfzigste Band der Reihe recht schmal daher. Aber die Themenauswahl ist außergewöhnlich und das Buchkonzept innovativ. Im Fokus der Publikation liegt nämlich ein einziger archäologischer Befund, und zwar ein 2016 entdeckter Bleisarg mit einem Skelett. Beides wurde mit einer Vielzahl wissenschaftlicher Methoden untersucht.

An das Vorwort (S. 9) und eine Danksagung (S. 10) schließen sechs Hauptblöcke an. Auf die Einleitung (S. 11–17) folgt die Befund- beziehungsweise Bergungsvorlage (S. 19–29). Das dritte Kapitel bildet die Bilanz aus den Freilegungs-, Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen (S. 31–60). Die Untersuchung und Analyse des Bleisargs und seines Inhalts bilden den vierten und zugleich größten Teil des Werkes. Hierbei werden mit Methoden aus siebzehn Disziplinen (Anthropologie, Archäobotanik, Archäologie, Archäometrie, Bleisotopenanalyse, diagnostisch-radiologische und genetische Untersuchungen, Fettsäureanalyse, Geoarchäologie, Histologie und Zahnzementanalyse, Histotaphonomie, Holzartenbestimmung sowie Analysen von Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Strontiumisotopen, ferner Palynologie, Paläoparasitologie, Restaurierung, Textilforschung und Wirbellosenuntersuchung) unter Beteiligung von vierundzwanzig Fachleuten die Resultate inklusive des jeweils zugehörigen Kataloges vorgelegt (S. 61–150). Im fünften Teil erfolgt die Synthese der Ergebnisse (S. 151–164) und mit der Zusammenfassung – auf Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch – wird das sechste Kapitel beendet (S. 165–172). Am Schluss befinden sich die Anhänge mit Literatur, Abbildungsnachweis und der Liste der Autoren und Mitwirkenden (S. 173–184).

Neben der bereits erwähnten neuartigen Ausrichtung des Werkes sind auch weitere Phänomene zu nennen, die als Nova gelten. So wird der Weg des Bleisarkophags von der Bergung bis zur öffentlichen

Präsentation medial begleitet (<https://www.youtube.com/watch?v=hcGlldhbKQk>). Diese an ein breites Publikum gerichteten Bilder liefern zwar zum Buchinhalt kaum zusätzliche Informationen, sie halfen aber beim Storytelling und erleichtern die Visualisierung. Auch der Trailer für die zum Bleisarg konzipierte Sonderausstellung mit dem Titel ›Unter der Lupe. Einer römischen Lebensgeschichte auf der Spur‹ steht digital für jedermann zur Verfügung (<https://www.youtube.com/watch?v=5cLo7HgS5pM>). Bezeichnend ist ferner, dass der in Printform publizierte Gesamtgrabungsbericht als Online-Ressource verfügbar ist (C. Grezet, 2016.055 Augst/Pratteln – Rheinstrasse, Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 38, 2017, 20–48. https://www.augustaraurica.ch/assets/content/files/publikationen/Jahresberichte-JbAK/JbAK38_k.pdf). Wie das Beispiel der anderen Bände der Reihe ›Forschungen in Augst‹ zeigt, ist anzunehmen, dass in absehbarer Zeit auch das hier vorliegende Buch open-source zur Verfügung stehen wird. Damit wird jedes Element dieses Projektes Bestandteil eines auf Vermittlung ausgerichteten digitalen Wissenschaftszeitalters.

Im Zuge von Bauarbeiten in Augst, dem antiken Augusta Raurica, entlang der nach Basel, dem antiken Basilia, führenden römischen Hauptstraße, erfasste eine Baggerschaufel im August 2016 einen Bleisarg. Dieser befand sich zwischen den Fundamenten von neuzeitlichen Häusern und Leitungsgräben. In der Gegend erstreckte sich während des ersten bis vierten Jahrhunderts das sogenannte Nordwestgräberfeld mit kaiserzeitlichen Brandgräbern und spätantiken Körperbestattungen, wie auch dem hier vorgelegten Bleisarg. Da in Augusta Raurica – den Neufund eingeschlossen – lediglich vier Särge aus Blei bekanntgeworden sind und organische Erhaltung – die zu erwarten war – äußerst selten ist, wurde dem Befund ein gesteigertes wissenschaftliches Interesse zuteil.

Bleisärge sollen wegen ihres materiellen Wertes für hervorgehobene Personengruppen als Grablage verwendet worden sein. Dieser mit dem Skelett einer vierundvierzig bis fünfzigjährigen Frau von etwa 1,60 Meter Körpergröße wurde nach der Entdeckung im Block geborgen, um den Inhalt unter Laborbedingungen zu bergen und zu dokumentieren. Dabei musste die Verunreinigung des Skeletts durch Fremd-DNA genauso verhindert werden wie die Kontamination der Mitarbeiter mit Bleistaub.

Während beziehungsweise nach der Freilegung entnahmen das Grabungsteam und die Restauratoren Probematerial für die Analyse durch Spezialisten im In- und Ausland (Schweiz, Frankreich, Deutschland). Schon am Anfang ist als übergeordnetes Projektziel eine umfassende Befund- und Auswertungsvorlage definiert worden, deren Zusammenführung in den Händen von Michael Baumann lag. Die Bedeutung der Publikation liegt in der Veröffentlichung der naturwissenschaftlichen Untersuchungen, auch wenn sie nicht immer in der gewünschten Eindeutigkeit ausfielen oder widersprüchliche Angaben lieferten. Einerseits ist

die Datengrundlage oft zu dünn, um Vergleiche zu ziehen, oder aber die Aussagen lassen ein zu breites Feld für Interpretationen.

Basierend auf den genannten Auswertungen könnte sich die Beisetzung der namenlosen Frau wie folgt abgespielt haben: Nach ihrem Ableben wurde sie in zwei Gewänder gekleidet (Unter- und Obertunika), ihre Haare steckte man mit einer Haarnadel zusammen, und ihren Kopf verhüllte man mit einem Wolltuch. Außerdem umgab man sie mit einem Schaffellumhang. Danach transportierte man den Leichnam ohne längere Aufbewahrung zu dem Nordwestgräberfeld, nahe der Ausfallstraße nach Basel. Dort waren bereits eine ostwestlich orientierte, über zwei mal einen Meter große und etwa anderthalb Meter tiefe Grabgrube in teilweise feuchten Sedimenten des Flüsschens Ergolz ausgehoben und zwei unterschiedlich große Bleiplatten für den Sarg vor Ort gegossen worden. Daraus faltete und lötete man den Sargkorpus und den Sargdeckel. Diesen umgab man aus Gründen der Stabilität zusätzlich mit einer massiven Holzkiste aus Weißtanne oder Fichte, die mit Eisennägeln zusammengehalten wurde. In den Bleisarg streute man offenbar eine Schicht Branntkalk unter anderem gegen Insektenbefall beziehungsweise Geruchsbildung, und dann legte man den Sarg mit Schaffell aus. Auf dieses bettete man den Leichnam. Unter dem Kopf lag vermutlich ein Kissen, das mit Spänen aus Nadelholz gefüllt war, das wohl ebenfalls zur Minimierung der Geruchsbildung beitragen sollte. Daneben platzierte man zwei Glasgefäße, die wohl Medikamente enthielten, und ein weiteres zerschlug man dem Anschein nach während der Bestattungszeremonie. Herbstblumen wurden auf ihren Körper gelegt, bevor der Bleisarg mit dem Bleideckel, der möglicherweise mit Leder und Textilien ausgekleidet war, verschlossen wurde. Auch die Holzkiste wurde mit Brettern verschlossen und zugenagelt, bevor man den Doppelbehälter in die Grabgrube herabließ. Anschließend wurde die Kiste mit Steinen verkeilt. Ob und wie der Begräbnisplatz obertägig markiert wurde, ist anhand der Fundumstände nicht mehr zu eruieren. Die Datierung der Grablegung setzte man mittels Funddatierung (Glasbalsamarien, Haarnadel) und Radiokarbondatierung der Knochen zwischen 300 und 330 n. Chr.

Zahlreiche Informationen liegen über die Lebens- und Todesumstände der Frau vor. Ihr allgemeiner Gesundheitszustand war angesichts ihres Sterbealters gut. Ihr Skelett wies kaum Abnutzungsspuren auf. Ihr Gebisszustand dagegen war schlecht, denn sie hatte an drei Zähnen sehr starke Karies mit ausgehöhlter Zahnkrone und entzündlicher Schädigung des Kieferknochens. Sie konnte auf der einen Seite nicht mehr kauen, was zu starkem Zahnsteinbefall führte. Außerdem litt sie als zwei- bis vierjähriges Kind unter allgemeiner Unterernährung und Vitaminmangel beziehungsweise einer leichten Form von Skorbut und erlebte nach Aussage der Einkerbungen im Zahnschmelz der Schneidezähne physiologische Stresssituationen (S. 87f.). Sie hatte eine leichte Verkrümmung der Wirbelsäule (S. 84), und

möglicherweise führte ein Befall durch Kopfläuse bei ihr zur Kopfschwarzenentzündung (S. 88).

Stabile Kohlenstoff- und Stickstoffisotopenanalysen aus ihren Knochen und Zähnen liefern Indizien über ihre proteinreiche (weiche oder flüssige) Ernährung aus Getreide, Fleisch, Milch und Süßwasserfisch. Nach Aussage der Strontiumisotopenanalyse stammte sie aus der Gegend von Augusta Raurica, die Sauerstoffisotopenanalyse hingegen schließt eine Herkunft aus den südlicheren Regionen (Italien, Frankreich oder Spanien) nicht aus. Ihr Wollschleier kommt wohl aus dem Süden, ebenso wie die Blütenpollen der Färberdistel in ihrem Grab. Andere Objekte in ihrem Sarg dagegen deuten Handelsverbindungen mit dem südlichen Niedergermanien an.

Die Analysen lieferten darüber hinaus Informationen über die postmortale Biographie, also den physikalischen, chemischen und biologischen Abbaubehavior sowie den Zersetzungsprozess der Leiche von der Selbstauflösung der Körperzellen (Autolyse) über die Fäulnis bis zur Verwesung. Die Prozesse betrafen nacheinander auch alle anderen organischen Teile in und außerhalb des Bleisarges (so den Holzkasten). Schließlich drückte das Erdreich den Bleisarg nach und nach zusammen, und Wasser sowie das umgebende Sediment sickerten in den Sarg.

Unter den zahlreichen hier vorgelegten Untersuchungen von der Geoarchäologie bis hin zur antiquarisch-chronologischen Analyse des Fundmaterials ist es schwierig, eine hervorzuheben. Zu den beeindruckendsten Seiten des Buches zählen neben den anthropologischen Untersuchungen die Auswertungen der Textil-, Fell- und Lederfunde und die palynologische Analyse der Bodenproben. In allen Fällen standen gut erhaltene organische Probematerialien zur Verfügung, was mit der Auswirkung des Bleis und der Kalkschicht zu erklären ist, da diese dank ihrer toxisch-antibakteriellen Eigenschaft die Zersetzung verlangsamen. In allen Fällen sind sowohl die Analysemethoden als auch der Vergleich der Ergebnisse mehrfach erprobt und abgesichert.

Alle erhaltenen Textilfragmente im Sarg, etwa fünfhundert Stück, waren mineralisiert und wiesen weiße Farbe auf. Sie sind zum Teil tierischen und zum Teil pflanzlichen Ursprungs. Das größte der recht kleinteiligen Fragmente maß gerade einmal 33 mal 38 Millimeter. Die technischen Spezifika der Textilreste erfasste man vor allem mit Hilfe eines Rasterelektronenmikroskopes. Identifiziert wurden drei leinwandbindige Gewebe von (1) einer Leinentunika, (2) einer Untertunika aus Leinen oder Hanf und (3) einem Wolltuch als Kopfbedeckung. Die Fundvorlage der Textilien wird von beeindruckenden Fotos begleitet und im Detail mittels Farbzeichnungen erklärt.

Für die palynologische Bestimmungen sind aus der Einfüllung des Bleisarges winzige Mengen Probematerial entnommen worden. Sie belegen nicht nur den um Augusta Raurica herum stattgefundenen lokalen Nahrungs- und Faserpflanzenanbau, sondern auch eine waldfreie Landschaft mit intensiv genutzten Mähwiesen

und Weiden. Darüber hinaus öffnet die Analyse der Blütenpollen, die von einem intentionellen Polleneintrag herrühren, einen Blick auf den heilkundlichen Wissensschatz der Spätantike. Von den neun identifizierten Blütenpollen im Bleisarg gelten nämlich fünf – Vogelknöterich, Mädesüß, Efeu, Teufelsabbiss und Heidekraut – als Heilpflanzen. Sie wirken teilweise entzündungshemmend, desinfizierend, antimikrobiell und so weiter. Der Mädesüß besitzt beispielsweise mit einer Salizylsäureverbindung – dem Aspirinwirkstoff – eine schmerzstillende Eigenschaft. Ein Teil dieser Substanzen dürfte sich in den Glasbalsamarien befunden haben, die im Sarg lagen. Darüber hinaus fanden sich im Bereich des Oberkörpers der Verstorbenen Pollen von Wiesenpflanzen, die jedoch keine Heilwirkung haben. Es wird vermutet, dass der Frau als letzter Gruß Blumen mitgegeben wurde. Die Blütezeit dieser Pflanzen im Spätsommer bis Frühherbst half bei der Bestimmung der Jahreszeit der Beerdigung.

Obwohl die Gesamtleistung des Projektes ›Bleisarg‹ von der Bergung bis zur Publikation einmalig ist, müssen mehrere Kritikpunkte genannt werden. Begonnen sei damit, dass die siebzehn in ihrer Art sehr heterogenen Analyseverfahren eine gewisse Anforderung beim Lesen stellen, denn sie sollten eine Affinität zu naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden haben und bereit sein, die zahlreichen Fachausdrücke nachzuschlagen. Außerdem stimmt nach meiner Meinung der Untertitel des Buches ›Interdisziplinäre Auswertung eines Bleisargs ...‹ nur zum Teil. Die Beträge behandeln nämlich nicht nur die wissenschaftliche Auswertung des Bleisarges, sondern sie beinhalten auch die protokollierten Freilegungs- beziehungsweise Restaurierungsarbeiten, wie die ausgeklügelte Hebung des Sargdeckels mit Hilfe eines Kranes und mehrerer Dutzend Saugnapfe (die allerdings irreversible Spuren hinterlassen haben, S. 35). Diese Beschreibungen müssen aus wissenschaftlicher Sicht nicht beurteilt werden, denn ob im Baumarkt dieses oder jenes Brett, dieser oder jener Pinsel oder Nagel erworben wurde, ist ohne Belang. Eine Auswertung stellt dieser Teil des Werkes ohnehin nicht dar. Er könnte allenfalls aus praktischer Sicht nützlich sein – im Falle einer ähnlichen Fundsituation.

Mit mehreren widersprüchlichen Formulierungen hadert man vielleicht beim Lesen.

Der Branntkalk im Sarg wurde nach Philippe Renzel (S. 65) »offenbar bewusst und als ursprünglich mehrere Zentimeter dicke Lage auf den Boden des Sargs eingebracht«. Dahingegen schreibt Michael Baumann (S. 162): »Als Letztes wurde eine Lage Branntkalk in den Sarg geschaufelt.«

Bezüglich der Anzahl der Textilien ist zu lesen, dass Antoinette Rast-Eicher »die vielen kleinen Fragmente (total 514)« aufnahm (S. 107). An andere Stelle (S. 112) schreibt sie »über 500 Fragmente«. Michael Baumann und Maria Luisa Fernandes berichten jedoch nur von »über 470« Textilfragmenten (S. 51 und 166).

Die Freilegung erfolgte angeblich unter »Laborbedingungen« (S. 152). Die Untersuchung erscheint in ei-

nem anderen Licht, wenn an anderer Stelle zu lesen ist, dass die Arbeiten in einer Scheune stattfanden, die »für Insekten sehr gut zugänglich« (S. 148) war.

Je nachdem welches Berechnungsmodell zugrundegelegt wird, liegt die Körpergröße der Frau zwischen 152,8 und 163,8 Zentimeter (S. 83). Genaueres ist also nicht zu erfahren, trotzdem finden sich unterschiedliche Angaben dazu: »rund 157 cm groß« (S. 154 und 165) »etwa 157 cm« (S. 88) oder »sie erreichte eine Körperhöhe von 156–159 cm« (S. 86 und 158).

Die Herkunft der Frau wird unterschiedlich vermutet: Einmal heißt es, es sei nicht auszuschließen, dass die Frau selbst »aus dem Süden oder dem Südwesten (Italien, Frankreich oder Spanien)« (S. 158), bzw. »aus dem Süden (z. B. Italien)« (S. 163) stammt, ein anderemal, dass es sich »bei der Bestatteten wohl um eine hier (d. h. Augusta Raurica) geborene und lebende Frau handelt« (S. 158) beziehungsweise sie wird eine »lokale Frau« (S. 159) genannt. Diese These wird weiter so ergänzt, dass sie als Kind »in einer Insula in der Oberstadt« (S. 162) beziehungsweise in einer »sehr reichen, palastartigen, städtischen Domus« (S. 163) dort lebte – was sich allerdings nicht belegen lässt.

Unklar ist, warum hier Michael Baumann mehrfach von Grabbau, sogar von einem »aufwendigen Grabbau« (S. 159 und 163) spricht, denn ein solcher gilt definitiv als »architektonisch gestaltetes Grabmal«. Obertägig war aber nichts erhalten.

Zum Schluss möchte ich noch weitere Fragen auch soziokultureller Natur formulieren: Wie die Zähne und die Knochen der Frau verraten, litt sie in ihrer Kindheit an einer Entwicklungsstörung. Wenn sie bei ihrem Tod eine vornehme Frau war, wie es der Buchtitel suggeriert und mehrere Formulierungen dies vielfach betonen, war sie beziehungsweise ihre Familie anscheinend nicht immer wohlhabend. Wann und vor allem wodurch hat sich ihr wirtschaftlicher und vielleicht auch sozialer Status geändert? Oder waren sie und ihre Familie vielleicht vorübergehend durch politischen Machtwechsel oder Machtverlust (Gallisches Sonderreich, Frankeneinfälle) in existentielle Not geraten? Oder war ihre Familie gar erst durch die Krisensituation zu der militärischen(?) Elite einer Grenzstadt aufgestiegen? Allerdings, wie passt es zum Bild der Elite am Anfang des vierten Jahrhunderts, dass die Frau von Darmparasiten befallen war, die auf mangelnde Hygiene (ungewaschene Hände, Fäkalabfälle und ungewaschene Nahrungsmittel) zurückzuführen sind, und möglicherweise Kopfläusebefall hatte? Ihre Karies dagegen wird als ein epochentypisches Gesellschaftsphänomen angesehen. Insgesamt kann ihre Zuweisung zur Elite nicht als definitiv gelten. Auch wenn der Bleisarg einen finanziell abgesicherten Status suggeriert, hat die Frau auffälligerweise keinen Schmuck getragen. Auch Münzbeigaben fehlen. Anzahl und Art ihrer Beigaben – drei kleine gewöhnliche Glasgefäße und eine einfache Haarnadel aus Bein – gelten als bescheiden und sind eigentlich billige Massenware. Galt dann die Bestattung »im Vergleich zu [gleichzeitigen] Körperbestattungen als luxuriös« (S. 158)?

Waren ihre Kleider tatsächlich kostbar, wie Michael Baumann es postuliert? Da in Augusta Raurica kaum Textilenthaltung vorliegt, ist die Aussage wohl nicht überprüfbar, aber einem Vergleich mit anderen Fundplätzen hält sie nicht stand. Denn Stoffe mit Goldfäden, aus Kaschmirwolle, Seide oder mit dem Farbstoff Purpur gefärbt, sind beispielweise in zeitgenössischen Bestattungen in Trier nachzuweisen. Bei diesem Hintergrund sticht der Fellumhang der Frau umso mehr hervor. Dass er bei Kälte gute Dienste tat, ist ohne Zweifel. Entspricht sie aber damit dem Erscheinungsbild einer Frau der Elite oder nicht eher dem einer Schäferin? Vielleicht war das Fell nur eine Bettdecke. Eine Frage, die darüber hinaus offen ist: Was ist mit ihren Schuhen?

Auch der Bleisarkophag selbst – offenbar ein Werk minder erfahrener Handwerker – weist zahlreiche Gussfehler, grob ausgeführte Flickspuren und mit drei bis acht Millimetern abweichende Wandstärken auf. Wurde er im Auftrag der Elite ausgeführt? Vielleicht stand die Frau lediglich mit einem Bleihändler in familiärer Verbindung. Das Blei für ihren Sarkophag kam wohl aus der Eifel, aus dem Territorium Niedergermaniens. Auch ihre Glasbeigaben zeigen Kontakte nach Norden. Könnten diese Beziehungen konkretisiert werden?

Gerne würde man erfahren, ob sie beispielsweise Kinder hatte. Sehr interessant wäre es außerdem, angesichts der Sterbezeit zwischen 300 und 330 n. Chr., zu wissen, ob Indizien dafür vorliegen, dass sie möglicherweise Christin war. Diese Frage könnte sich allerdings mit der Interpretation eines Glasbalsamariums als Libationsgefäß erübrigen.

Vielleicht könnte man außerdem in Erfahrung bringen: Wo lag die Abbauregion des im Sarg gestreuten Branntkalkes?

Schließlich einige Worte über die Abbildungen: Die Anzahl der nummerierten Illustrationen liegt bei 189, jedoch ist die Zahl der Bilder um einiges höher. Ihre Handhabung ist uneinheitlich: Mal bekommt jedes Bild eine Nummer (Abb. 44-47 oder 52-55), mal werden mehrere Bilder zusammen montiert, die gegebenenfalls mit Kleinbuchstaben gekennzeichnet werden (Abb. 59-61, 80 und 109). Unerfreulich sind Fotos oder Zeichnungen mit dunkelbraunem oder grauem Hintergrund mit schwarzen Buchstaben (Abb. 12, 126 und 127) oder zu wenig Kontrast (Abb. 59 und 60). Manche Beschriftungen wären – bei Buchstabengrößen von weniger als einem Millimeter (sic! Abb. 143 und 144) beinahe unentdeckt geblieben. Die Lesenden sind gut beraten eine Lupe und gegebenenfalls eine Taschenlampe zur Hand zu haben, um keine Informationen auf den nicht barrierefreien Abbildungen zu verpassen. Hervorzuheben seien jedoch die schönen Zeichnungen der namenlosen Frau (Abb. 185 und 186), deren Leben und Bestattung teilweise ein rührendes Beispiel für Krankenfürsorge und -pflege vor 1700 Jahren sind.

Die Publikation ist die Präsentation eines gelungenen Experimentes darüber, wie vielseitige und bis ins äußerste Detail gehende Informationen aus einem Be-

fund, und zwar einem Bleisarg und einem Skelett, gewonnen werden können. Wer modernen Auswertungsmethoden offen gegenübersteht, dem sei das Buch als ein reich bebildertes und faktenstarkes Ausnahmewerk zu empfehlen.

Köln und Bonn

Tünde Kaszab-Olschewski